Palästina

Eiserne Faust

Gewalttaten erschüttern die Autonomieregion. Die palästinensische Polizei muß zeigen, daß sie unparteiisch für Ordnung sorgt.

Die Verkehrskontrolle schien reine Routine. Doch kaum hatten die palästinensischen Polizisten an der Straßensperre bei Rafah im südlichen Gazastreifen den alten Personenwagen angehalten, da fielen Schüsse.

Die Insassen, zwei Aktivisten der radikalen Moslem-Organisation Hamas, wurden bei dem Feuergefecht schwer verletzt. Der Polizist Jusri Humsi starb am Straßenrand.

Der blutige Zusammenstoß im autonomen Gazastreifen war die bislang schlimmste Konfrontation zwischen der palästinensischen Polizei und fundamentalistischen Friedensgegnern. Während Hamas und PLO sich gegenseitig vorwerfen, den Tod des „Märtyrers" Humsi auf dem Gewissen zu haben, droht der brüchige Burgfrieden zwischen der militanten Untergrundmiliz und der PLO-Ordnungsmacht in einen offenen Bruderkrieg umzuschlagen.

Knapp drei Monate nach dem triumphalen Einzug von PLO-Chef Jassir Arafat in die autonomen Gebiete sind seine Sicherheitskräfte noch immer nicht in der Lage, gewalttätige Ausschreitungen oder Terroranschläge zu verhindern. Der Schußwechsel von Rafah könnte zum Auftakt einer mörderischen Abrechnung werden.

In der Autonomieregion hat nach dem Abzug der israelischen Armee eine Runde blutiger Vergeltung zwischen verfeindeten Familien, konkurrierenden Klans und rivalisierenden Parteien begonnen. Auch eine Serie von Fememorden an wirklichen oder vermeintlichen Kollaborateuren konnte die Polizei nicht stoppen. Erst in der Nacht zum Montag vergangener Woche wurde im Westjordanland ein ehemaliger Spitzel der Israelis erschossen.

Noch immer ist auch der Tod von Nasr Saluha, 22, ungeklärt, der als Hamas-Aktivist etliche Verräter hingerichtet haben soll – bis er im Juni selbst umgebracht wurde. In den vergangenen Wochen wurden drei weitere ehemalige Mitglieder von Todesschwadronen entführt und vermutlich getötet. „Die Polizei muß die Mörder finden", droht Hamas-Führer Mahmud Sahar, „sonst wird der Gazastreifen explodieren."

Für die palästinensischen Polizisten, die im Mai von der Bevölkerung in Jericho und im Gazastreifen als Befreier begrüßt wurden, ist die Schonzeit damit zu Ende. Sie müssen nun beweisen, daß sie nicht nur für den Kampf gegen Taschendiebe, Automarder und Einbrecher gerüstet sind, sondern – als unparteiische Institution – auch politisch motivierte Gewalttaten konsequent verfolgen.

Dabei ist die frisch eingesetzte Ordnungsmacht schon mit dem Einsatz gegen gewöhnliche Kleinkriminalität überfordert. So sind zwar in der Autonomieregion von Jericho mit rund 2000 Mann genug Polizisten stationiert; doch im Elendsstreifen Gaza, wo fast eine Million Menschen zusammengepfercht leben, gibt es nicht mehr als 3800 erbärmlich ausgestattete Ordnungshüter.

Wohl überließen die Israelis ihnen saubere Büros und frisch gestrichene Gefängniszellen, 150 Häftlinge inklusive. Doch für ordentliche Polizeiarbeit fehlen Streifenwagen, Untersuchungslabors und statistische Unterlagen.

Gazas Ordnungshüter sind oft mit den Privatautos von Freunden unterwegs – nur ein Blaulicht auf dem Dach signalisiert die offizielle Nutzung. Sogar in Israel gestohlene Wagen soll die PLO-Polizei einsetzen, behaupteten Anfang vergangener Woche israelische Versicherungsunternehmen.

Zudem wächst die Skepsis, ob sich die vorwiegend aus PLO-Anhängern rekrutierte Polizei zur unabhängigen, nur dem Gesetz verpflichteten Organisation entwickeln wird. Die Sicherheitskräfte, eine überwiegend in arabischen Nachbarstaaten ausgebildete Truppe ohne Kenntnis rechtsstaatlicher Prinzipien, durchsuchen Häuser und nehmen Verdächtige oft nach Gutdünken fest – wer aufbegehrt, kommt häufig erst einmal hinter Gitter.

„Wir werden mit eiserner Faust jeden niederschlagen, der es wagt, die Gesetze zu verletzen", sagt der Polizeisprecher in Gaza. Manchmal wird dieser Auftrag allzu wörtlich genommen.

Im Zentralgefängnis von Gaza starb Anfang Juli der Palästinenser Farid Dscharbua, 28. Uniformierte hatten ihn von zu Hause abgeholt und ohne Anschuldigung eingesperrt. Er durfte weder Familienangehörige noch einen Rechtsanwalt sehen. Die Todesumstände blieben unklar. Als sicher aber gilt, daß der Gefangene mißhandelt wurde: „Die Leiche", so Augenzeugen, „wies Spuren von Schlägen und Folter auf."

Die palästinensische Menschenrechtsorganisation El-Hakk klagte: „Das ist genau jene Praxis, gegen die wir in den Jahren der israelischen Besetzung immer protestiert haben."

Vertreter der radikalen islamischen Opposition, allesamt Gegner des israelisch-palästinensischen Autonomieabkommens, erklären die Uniformierten nur zu gern zum bedrohlichen Machtinstrument in der Hand des PLO-Chefs. „Das ist keine nationale Polizei", verkündete jüngst ein Hamas-Flugblatt, „sondern Jassir Arafats Privatarmee." ❑

AP

Beerdigung des PLO-Polizisten Humsi in Rafah: Brüchiger Burgfriede